

Fortsetzung von Seite 49

«Wer rastet, der rostet»

heute nicht mehr verwenden. Weshalb?

Schmid: Diese Menschen sind ja nicht stumm. Sie reden bloss nicht, weil sie nicht hören können. Obwohl man den Zusammenhang zwischen Taub- und Stummheit bereits erkannt hatte, schnitten einige Ärzte Gehörlosen bis in meine Zeit hinein das Zungenbändchen durch, um ihnen «die Zunge zu lösen».

Dann haben Sie den betroffenen Menschen viel Glück gebracht.

Schmid: Schauen Sie mal, das Foto dort drüben. Das ist mein ältester Pflegesohn mit seiner heutigen Familie. Er ist gehörlos ... Sieht er nicht glücklich aus? Er ist Ingenieur. Seine Frau und die drei Kinder sind hörend. Sein Restgehör habe ich damals trainiert, indem ich ihm ein ärztliches Stethoskop in die Ohren steckte und in die Membran sprach. Hörgeräte gab es ja damals noch keine. Peter wollte nie einschlafen, bevor ich nicht Ziehharmonika gespielt hatte. Hören geht ja nicht nur über die Ohren, sondern auch über die Wirbelsäule und die Schädelknochen.

Wie wurde Peter, eigentlich ein Schüler von Ihnen, zu Ihrem Pflegekind?

Schmid: Seine Eltern mussten während der Besatzung vor den Russen fliehen. So kam er zu mir und wurde wie ein eigenes Kind für mich. Seine Kinder nennen mich heute Oma. Nach ihm hatte ich noch zwei weitere Buben, beide gehörlos. Auch sie lebten mit uns wie in einer normalen Familie, weil ihnen ihre Eltern nicht die Erziehung bieten konnten, die sie brauchten.

Wieso haben Sie keine eigenen Kinder?

Schmid: Das hat sich leider nicht ergeben. Aber ich habe das nie gross gespürt, weil ich immer andere Kinder

hatte, die ich lieb haben konnte. Was heisst denn eigentlich «eigen»? Man kann ein Kind nicht besitzen, man kann ihm nur etwas Gutes mit auf den Weg geben, und das konnte ich doch auch!

Die Kinder, die Sie von klein auf unterrichteten, sprechen heute fast normal. Wie haben Sie ihnen das beigebracht?

Schmid: Indem ich sie Sprache sehen und fühlen liess. Also durch Beobachten der Mundbewegungen und durch Abtasten von meinem und ihrem eigenen Kehlkopf. Ihnen musste ja zuerst bewusst werden, dass die Bewegungen des Mundes etwas bedeuten.

Eine Wahnsinnsleistung!

Schmid: Ja, nichts zu hören ist viel schlimmer als nichts zu sehen. Taubheit trennt einen von den Menschen. Blindheit nur von den Dingen.

Im Laufe Ihrer Karriere hat sich für die Hörgeschädigten ja so einiges getan ...

Schmid: Als ich 1953 durch ein Stipendium der Unesco in Holland und England erlebte, dass es bereits elektronische – allerdings noch nicht individuell einstellbare – Taschengeräte gab, setzte ich mich mit aller Kraft dafür ein, dass auch «meine» Kinder von diesem Segen profitieren konnten. Erstmals musste ich die Kinder nicht mehr jedesmal anfassen, bevor ich zu ihnen sprach. Ein riesiger Vorteil, auch für die Bildung der Persönlichkeit der Betroffenen. Später kamen dann die Hinterohrgeräte und ab den Achtzigerjahren die Cochlea-Implantate.

Letztere sind sicher die grösste Errungenschaft überhaupt, oder?

Schmid: Ja. Heute wird theoretisch jedes Neugeborene auf Hörschäden getestet. Ab dem fünften Lebensmonat können diese Elektroden in die Cochlea (Hörschnecke) implantiert werden. Damit kann die Lautsprache vollständig übers Ohr erlernt werden, was um 100 Prozent einfacher ist. Die Implantate können zwar Nebengeräusche nicht völlig unterdrücken, aber immerhin



«Hören geht nicht nur über die Ohren.»

Bild Nadia Schärli

kann man dank ihnen Sprache hören.

Macht das Ihre Arbeit überflüssig?

Schmid: Nein, die Kinder müssen ja erst noch lernen, was diese Höreindrücke bedeuten. Ihr Hörzentrum ist ja noch untrainiert, denn während der Schwangerschaft und in den ersten, gehörlosen Lebensmonaten erhielten sie ja keine Höreindrücke. Sie brauchen ein professionelles auditives Hörtraining, um diesen Verlust aufzuholen.

War es für Ihren Mann nie ein Problem, dass Sie beruflich so engagiert waren? Frauen in Ihrem Alter können selten auf so eine Laufbahn zurückschauen wie Sie.

Schmid: Da hatte ich grosses Glück. Mein Mann liebte die Kinder auch und hatte sehr viel Verständnis. Er war nicht immer ganz glücklich darüber, wenn ich auf Reisen war, aber manchmal kam er auch einfach mit. Er war jeweils viel stolzer als ich, wenn mir eine Auszeichnung überreicht wurde.

Erzählen Sie uns, wie Sie Ihren Mann kennen lernten?

Schmid: Ich war in Wien mit Freunden tanzen. Auf dem Rückweg gingen wir über den Stephansplatz, und da stand das Schweizerlein und wusste nicht mehr, wo sein Hotel ist. Da brachten wir ihn zu seinem Hotel und luden ihn noch an ein Fest für den kommenden Tag ein. Danach schrieb er mir immer wunderschöne Briefe.

Mehr als das halbe Leben verbrachten Sie dann in der Schweiz. Sind Sie nun mehr Österreicherin oder Schweizerin?

Schmid: Mehr Schweizerin.

Aber Sie sprechen bis heute recht ausgeprägt wienerisch.

Schmid: Nein, das ist ein komplettes Mischmasch. Sie haben noch nie einen richtigen Wiener Dialekt gehört. (lacht)

Sprechen Ihre Schüler jetzt so wie Sie?

Schmid: Nein. Früher, als es noch üblich war, mit den Gehörlosen Hochdeutsch zu sprechen, weil so das Ablesen von den Lippen leichter war, übernahmen lustigerweise viele Mütter meinen Dialekt und Tonfall, wenn sie mit

den Kindern sprachen. Heute, wo Hochdeutsch dank der Implantate nicht mehr nötig ist, stelle ich mich jeweils auf den Dialekt des Kindes ein.

Ursprünglich sind Sie Grossstädterin. Wie gefällt Ihnen das ländliche Meggen?

Schmid: Das ist der schönste Ort der Welt. Ich bin hier so glücklich wie nie zuvor.

Es heisst, Sie springen hier im Sommer noch täglich in den See ... So richtig mit Schwimmbreille und Kopf unter Wasser?

Schmid: Klar, ich bin doch keine Ente! Ich schwimme Crawl. Den Hausfrauenschwimm mache ich nur, wenn ich mit einer Kollegin gehe.

Sie reisen auch sehr gern. Schliessen Sie sich jeweils Senioren-Reisegruppen an?

Schmid: Um Himmels willen, ich habe lieber junge Leute um mich. Vor kurzem machte ich eine Kunst- und Kulturreise nach Valencia mit dem Theaterclub Luzern. Aber vor sechs Jahren bin ich noch das letzte Mal ganz allein durch Australien gereist und habe die Goldgräberstätten und Naturschutzgebiete besucht, wo ich bei einem Ranger übernachtete – ui war das lustig. Früher reisten wir noch quer durch Afrika mit dem Zelt, aber so etwas wäre ja heute wegen der politischen Unruhen nicht mehr möglich.

Im Alter wird man bekanntlich etwas schwerhörig – für viele ein heikles Thema. Wie steht es um Ihr Gehör?

Schmid: Ich habe noch keinen wirklichen Hörverlust. Aber ich habe seit einer inneren Blutung einen Tinnitus. Gestern war ich an einem Konzert und musste manchmal überlegen: Ist das jetzt eine Geige oder mein Tinnitus? Es gibt ganz neuartige Hörgeräte, die können einen Tinnitus übertönen. Ich bin jetzt am Testen verschiedener Geräte. Ich will auf keinen Fall warten, bis ich nichts mehr verstehe. Dann ist es nämlich zu spät. Das Gehör wird immer schlechter, wenn man es nicht stützt. Und dann wird man einsam.

ANZEIGE

Gönnen Sie sich das Besondere!

**Ausstellungserweiterung!
Neu über 1000m² Fläche.**



Modell:
Clearwater Spas

Direkt beim Generalimporteur:
Eine Riesenauswahl von über
80 Whirlpool-Modellen auf neu
1000m² Ausstellungsfläche
ermöglicht eine kundengerechte,
seriöse Auswahl!

**Offen dieses Wochenende:
Sa. 27.8.: 10.00-17.00 Uhr
So. 28.8.: 10.00-16.00 Uhr**

Ausserhalb der Öffnungszeiten:
Nach Absprache auch am Abend
und an Sonntagen.

Komplettservice, Lieferung
und Montage ganze Schweiz.

Über 360 Geräte am Lager!
6 verschiedene Produktlinien.

Generalimporteur seit 16 Jahren

MITAC

Ausstellung: Seonerstrasse 37
AG 5600 Lenzburg 062 886 66 33
Sa./So.: 079 422 68 13
oder 079 332 86 92

www.mitac-ag.ch



Modell:
Tonga 4 S

**25% Eröffnungsrabatt
+ Währungsvorteil**